

Verhältnis zu Origenes verbunden. H.-G. Opitz hatte in Dionysius den glänzendsten Vertreter der origenistischen Theologie gesehen. Im Gegensatz dazu meldet Bienert Bedenken an (17). Dionysius soll sich vom Lehrer distanzieren haben und sogar ein Antiorigenist gewesen sein. In einem Aufsatz hat jetzt Bienert die These mit zwei bisher unbekanntem Fragmenten einer Athoshandschrift zu untermauern versucht (Neue Fragmente des Dionysius und des Petrus von Alexandrien aus Cod. Vatop. 236, Kleronomia 5, 1973, 308–313). Demnach hätte Dionysius noch vor Methodius und Petrus v. Al. die origenistische Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seele bekämpft. Eine diskutabile These. Aber diese gerade 8 Zeilen füllenden Stücke entstammen einem antiorigenistischen Florilegium des 9. Jhs. Man riecht die Absicht des Kompilators, so daß Skepsis bezüglich der Echtheit angeraten ist. Für die These könnte zwar auch die Verfluchung jenes Theologen sprechen der „das Wort von der Auferstehung des Fleisches verfälscht“ – wie Syrer (42) und Armenier (44) je einen Brief aus dem Ketzertaufstreit übersetzen. Merkwürdig aber ist, daß im antichilastischen Traktat nur die Rede von „unserer Auferstehung von den Toten“ ist (59). Es bleiben überhaupt eine Reihe von Argumenten zugunsten einer origenistischen Anhängerschaft unwiderlegt: 1. In den exegetischen Fragmenten ist die pneumatistisch-allegorische Exegese vorherrschend, wobei die historische Kritik wie im „Brief an Basilides“ ja auch dem Meister geläufig war (dazu jetzt: F.-H. Kettler, Funktion und Tragweite der Historischen Kritik des Origenes an den Evangelien, Kairos 15, 1973, 36–49). – 2. Eine an Origenes selbst adressierte, in ihrer Gänze verlorene Schrift handelt vom Martyrium, ein nicht gerade antiorigenistisches Thema. Teile davon sind wahrscheinlich in der Auslegung zur Perikope über die Todesangst Jesu am Ölberg erhalten – voller Allegorie! (95–102 u. A. 266). – 3. Nirgends beruft sich Dionysius auf den Antiorigenisten Demetrius. Auch da, wo der Vorgänger im Bischofsamt hätte erwähnt werden müssen, spricht er von der Zeit „vor der Einsetzung des seligen Heraklas“ (41). – 4. Erst recht paßt die antichilastische Haltung des Dionysius sehr gut zu einem Origenisten. – 5. Wenn Origenisten wie Didymus und Gregor von Nyssa Kommentare zum Predigerbuch verfaßten, mag es kein Zufall sein, wenn auch dem Dionysius gerade dieses Buch so teuer war (87–95). – 6. Es waren im wesentlichen Origenesverehrer, die das Werk des Dionysius tradierten. Hätten sie einem Antiorigenisten den Beinamen „der Große“ verliehen? Vgl. Euseb. h. e. VII, praef. und Basilius ep. 188, 1. – 7. Schließlich sollte die Bemerkung bei Stephanus Gobarus nicht vergessen werden, daß Dionysius seinem Lehrer Origenes die Treue hielt, auch nach dessen Tod (Photius, Bibl. cod. 232).

Ich halte bislang für wahrscheinlicher, daß wohl die Überlieferung des Corpus Dionysii hier und da in den Strudel des Antiorigenismus geriet, nicht aber Dionysius selbst. Die dem Band mit auf den Weg gegebene These erhöht freilich den Reiz der Lektüre. Mit dem Klon referierten „Stand der Forschung“ im Rücken wäre nun das Echtheitsproblem philologisch anzugehen, um dadurch vielleicht doch mehr Licht in das Dunkel der ältesten Auseinandersetzungen um Origenes tragen zu können.

Heidelberg

R. Staats

Bernard Lambert O.S.B.: Bibliotheca Hieronymiana Manuscripta. La tradition manuscrite des oeuvres de saint Jérôme, tome IV A & B (Instrumenta Patristica IV). Steensburg (Martinus Nijhoff) 1972. IX, 277 S. u. VIII, 357 S., kart. 700 u. 700 BF.

Avec ces deux volumes, Dom Lambert achève une oeuvre monumentale qui force l'admiration: quatre tomes répartis en sept volumes, soit plus de 3000 pages, parus en un temps record (1969–1972)! Ainsi tous les manuscrits de toutes les oeuvres de Jérôme et de celles qui lui sont attribuées que l'auteur a pu connaître sont ici répertoriés. C'est dire que nous avons sous la main un index général et quasi complet des *Codices Hieronymiani*. Le premier tome (I A & B) est consacré aux *Epistulae*; le second (II) aux autres ouvrages authentiques; le troisième (III A & B) à la littérature pseudohieronymienne (*spuria*) et à celle qui concerne Jérôme (*vitae, laudes, etc.*).

Ce tome IV nous apporte d'une part des compléments (IV A), d'autre part des *indices* qui rendent commodément utilisable l'ensemble de l'ouvrage (IV B). Parmi les compléments, tout d'abord, sous le n° 990, les *Opuscula necnon excerpta (dicta, sententiae, flores) ex operibus s. Hieronymi nondum identificata*; sous le n° 995, les *Imagines, effigies, picturae s. Hieronymi*: ce relevé des miniatures représentant le saint est suivi d'une notice iconographique (limitée à l'enluminure) et de vingt planches, techniquement remarquables, qui sont comme l'âme de ce monument d'érudition et de patience que sont ces quatre tomes. Particulièrement belle, la plus ancienne miniature représentant Jérôme: elle provient de Corbie et date du début du VIII^e siècle. Enfin, dans ce même volume, 200 pages d'*Addenda et corrigenda*: retouches et repentirs de l'auteur, mais surtout compléments rendus possibles par la publication de catalogues de manuscrits pendant l'élaboration de l'ouvrage.

Le second volume (IV B) contient sept tables très bien faites. Table des auteurs anciens, qui mentionne les auteurs dont Jérôme a traduit un ou plusieurs ouvrages ou auxquels on attribue la paternité de textes hiéronymiens. Table des titres, sous-titres et pseudo-titres qui ont pu être repérés dans les sources. Table des manuscrits, classés d'après la ville et la bibliothèque où ils sont actuellement conservés. Table des provenances, qui fournit des renseignements nombreux et précieux. Table des *incipit* et des *explicit*. Enfin table des concordances entre la *Bibliotheca Hieronymiana Manuscripta*, qu'on désignera désormais par le sigle *B. H. M.*, et les grands usuels (*Bibliotheca hagiographica Latina, Clausis Patrum Latinorum, Patrologia Latina, Repertorium Biblicum Medii Aevi, Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen*).

Bien sûr on pourra toujours relever, çà et là, quelques ambiguïtés ou quelques omissions. L'essentiel est que, désormais, les éditeurs de saint Jérôme disposeront avec la *B. H. M.* d'un instrument scientifique de grande valeur.

Toulouse

Jean-Claude Fredouille

Basil Studer: Zur Theophanie-Exegese Augustins. Untersuchungen zu einem Ambrosius-Zitat in der Schrift *De videndo Deo* (ep. 147) (= *Studia Anselmiana* LIX). Rom (Herder) 1971. XXII, 106 S., kart.

In ep. 147, 7, 19 zitiert Augustin einen Ambrosiustext (*Expos. Luc. 1, 24–27*), in dem in Bezug auf die biblischen Theophanien das Wort vorkommt: *Ea specie videri (scil. Deus) quam voluntas elegerit, non natura formaverit*. Studer entfaltet die Aussagen dieses Textes und stellt sie in ihren geschichtlichen und theologischen Zusammenhang. In einem ersten Teil geht er der Rolle der Theophanie-Testimonia in der abendländischen Auseinandersetzung um die nicänische Orthodoxie nach; im zweiten Teil sucht er die theologischen Wurzeln des augustininischen Ambrosiuszitates aufzudecken.

Es geht um das Problem, ob die Theophanien, von denen das AT berichtet, nicht die Unsichtbarkeit Gottes (Joh. 1, 18) und seine Unveränderlichkeit in Frage stellen. Ambrosius antwortet darauf: wenn Gott niemand je gesehen hat, ist im AT nur der Sohn gesehen worden. Also ist es falsch, dessen Präexistenz zu bestreiten, wie das Photin tat. Oder die Trinität ist erschienen. Dann gilt die Unsichtbarkeit trotzdem von allen drei Personen und es muß gesagt werden, daß die Dreieinigkeit in der Gestalt erschien, die nicht die Natur gebildet, sondern der Wille sich erwählt hat. Das heißt, ihre Gestalt wurde gesehen, ihre Kraft hingegen nur verkündet und mit dem Verstande erfaßt. Während Ambrosius gegen Photin die Präexistenz des Sohnes betont, hebt er gegenüber den Arianern die Unsichtbarkeit von Vater, Sohn und Geist hervor.

Dieser häresologische Zusammenhang geht auf die Verurteilung Photins auf der Synode von Sirmium 351 und die nachfolgenden Diskussionen zurück. Die Eusebianer und Basilius von Ankyra suchten Photins Leugnung der Präexistenz Christi mit den Theophanien des AT zu widerlegen. Sie bezogen diese Theophanien jedoch auf den Sohn und verstanden sie im Sinne der Subordination des Sohnes, d. h. „arianisch“. Die illyrischen „Arianer“ Valens, Ursacius, Germinius stellen nach Sir-